



der Jüngerschaft, Leiterschaft, Brückenbauer, Leben in Gemeinschaft Kernauftrag des Ankers

Helge Keil

Jüngerschaft

„Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt. 28, 18-20)

Drei Jahre lang sind die Jünger in die Schule Jesu gegangen. Sie haben sein Leben geteilt. Sie hörten seine Predigten und sahen seine Heilungen. Sie haben mit ihm gefeiert, so dass manche ihn einen „Fresser und Weinsäufer“ nannten (Mt. 11,19). Er hat ihnen beigebracht zu beten. Sie erlebten, dass er sich immer wieder in die Einsamkeit zurückzog. Nachdem er einen Tag lang gepredigt hatte, war er so müde, dass selbst ein Sturm ihn nicht wecken konnte (Mk. 4, 35-38). Zur Zeit Jesu war solch eine ganzheitliche Ausbildung normal. Es wurde nicht getrennt zwischen der Schule, in der man lernte, und dem Betrieb, in dem man arbeitete, und dem Ort, an dem man lebte. Die Schüler lebten im Haus ihres Lehrers und lernten von ihm, 24-7, 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche.

Für die Evangelisten unter uns heißt der Missionsbefehl hauptsächlich: Geht hin in alle Welt und führt die Menschen zu Jesus. Das ist ein notwendiger Teil. Eine Kirche, die sich nicht mehr bemüht Menschen zu Jesus zu führen, ist keine christliche Kirche mehr! Gleichzeitig ist es aber nur ein Teil von Jesu Auftrag. Der Auftrag lautet: „Macht sie zu Jüngern“ und man kann dann weiter übersetzen: „Macht sie zu Jüngern, indem ihr sie tauft ... und indem ihr sie lehrt...“ Es gibt nur einen Auftrag: „Macht sie zu Jüngern“. Zu diesem Auftrag gehören Taufe und Lehre. Jünger sind Menschen, die so von ihrem Lehrer geprägt sind, dass ihr ganzes Leben die Art und Lehre ihres Lehrers widerspiegelt.

Bei Paulus finden wir genau dieses Verständnis von Jüngerschaft: *„Wie eine Mutter ihre Kinder pflegt, so hatten wir Herzenslust an euch und waren bereit, euch nicht allein am Evangelium Gottes teilzugeben, sondern auch an unserm Leben; denn wir hatten euch lieb gewonnen.“ (1. Thes. 2,7b+8)*

An den Anfang seiner Predigt zum 30-jährigen Jubiläum des Ankers 2010 hat Gottfried Heinz-

mann, der Leiter des EJWs, ein Zitat von Shane Claiborne gestellt: „Man hatte mir beigebracht, was man als Christ glaubt. Aber niemand hatte mir gezeigt, wie man als Christ lebt.“¹

Genau darum geht es: **Jüngerschaft heißt, Menschen zu befähigen als Christen zu leben!** Und das 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, in allen Lebensbezügen. Als Anker ist es unser Auftrag, Christen zu ermutigen und zu befähigen ihr Christsein in ihrem ganz normalen Alltag zu leben. Dazu kann ein Blick auf verschiedene Lebensbereiche hilfreich sein.

a) meine Gottesbeziehung

In Jesu Leben sehen wir Zeiten des Rückzugs, in denen er allein mit seinem Vater reden konnte (z.B. Mk. 1,35) und Zeiten, in denen er im Kontakt zu seinem Vater blieb mitten unter Menschen (z.B. Mk. 7,33+34 oder Joh. 11,41). Auch bei uns braucht es beides. Mitten in den vielen Ansprüchen und Möglichkeiten, in denen wir leben, ist es nicht einfach uns exklusive Zeiten mit Gott zu reservieren. Aber es ist notwendig, lebensnotwendig. Wir brauchen diese Zeiten, damit unser Alltag tiefer von Gottes Gegenwart geprägt werden kann, damit sein Wesen uns als seine Schüler immer mehr prägt, damit sein Denken unseren Umgang mit uns und mit anderen verändert, damit wir ihm immer ähnlicher werden, damit seine Liebe durch uns ganz automatisch andere erreicht, ohne dass wir groß nachdenken müssen, ... Die lebendige Gottesbeziehung ist der Ausgangspunkt für Veränderungen in allen Lebensbereichen. Neben dem Gebet geht es dabei auch um das Lesen der Bibel. Dabei darf sich die Art und Weise, wie wir beten und Bibel lesen, immer wieder ändern. Manchmal bleiben wir vielleicht eine Woche lang bei einem Vers, in anderen Zeiten lesen wir am Stück. Manchmal beten wir frei, manchmal mit Worten anderer. Oder wir gestalten die Zeit mit Gott noch ganz anders.²

¹ http://www.ejwue.de/service/heinzmann-nachfolge_92.htm

² Ideen und Anregungen zum Beten und Bibel lesen habe ich mit einer früheren Mitarbeiterin zusammengestellt in dem Buch: Stille mit Gott, erschienen im Born-Verlag; Ideen und Anregungen zum Bibel lesen trägt der CVJM zusammen auf der Seite: www.liest-du-mich.de

b) meine Beziehung zu mir selbst

Manche wundern sich vielleicht über diesen Bereich. Kreisen wir im 21. Jahrhundert nicht schon viel zu viel um uns selbst? Wäre es nicht wichtiger dazu aufzurufen, sich selbst nicht so ernst zu nehmen und sein Leben ganz in den Dienst Jesu zu stellen? Ja und nein. Ja, für manche Christen wäre genau dieser Impuls heute richtig. Wer immer zuerst danach fragt, wie es ihm selber geht und was er davon hat, der sollte aufhören, um sich selbst zu kreisen und anfangen, sein Leben für andere zu leben. Dann würde sich vieles von selbst sortieren: „Gebt und es wird euch gegeben werden.“ (Lk. 6,38; vgl. Joh. 12,24+25). Gleichzeitig gibt es aber auch Christen, die innerlich noch gar nicht realisiert haben, dass Jesus alles Entscheidende längst getan hat, dass er tatsächlich sie liebt, in seine Nähe ruft und gebrauchen will. Jesus ist nicht gekommen, um die Gesunden zu perfektionieren, sondern um die Kranken und Schwachen zu rufen. Jesus liebt uns mit unserer Geschichte, unserem Aussehen, unseren Fähigkeiten und unseren Grenzen, unseren lebenswerten und unseren weniger lebenswerten Seiten. Deshalb dürfen wir uns auch selbst annehmen. Ja, so bin ich und als solcher bin ich geliebt. Ich muss natürlich nicht so bleiben. Aber auch um mich zu verändern brauche ich zunächst einmal das Ja zu meinem aktuellen Zustand. Deshalb ist die Selbstannahme als Antwort auf die Liebe Jesu die Grundlage für jeden Dienst für ihn.

Dann gibt es Christen, die nicht mehr zur Ruhe kommen. Wenn wir uns mal verausgaben, ist das gar nicht verkehrt – auch im Leben Jesu gab es solche Tage. Wenn wir aber über eine längere Zeit unsere Grenzen missachten, dann machen wir mit Sicherheit mehr, als Jesus von uns will. Zur Nachfolge Jesu gehört ein guter Umgang mit mir selber ohne ein falsches Kreisen um meine (angeblichen) Bedürfnisse.

c) meine Beziehung zu meiner Familie

Ich bin Kind meiner Eltern, habe vielleicht Geschwister oder selber wieder Kinder ... In alle diese familiären Beziehungen darf ich Jesu Liebe hineinleben. Dabei ist es im Einzelfall gar nicht

immer klar, wie das geht. Wo ist eine deutliche Grenze aus Liebe (!) angesagt? Wo ein Schweigen, wo praktische Hilfe, wo Zuhören, wo ...

Dasselbe gilt dann für

d) meine Beziehung zu meinen Nachbarn

Auch hier bin ich gerufen Botschafter der Liebe und des Friedens zu sein. Dabei finde ich es sehr erleichternd, dass Paulus schreibt: *„So weit es möglich ist und auf euch ankommt, lebt mit allen in Frieden.“* (Rö. 12,18) Es kann tatsächlich sein, dass meine Liebe nicht erwidert wird. Dafür bin ich nicht verantwortlich. Aber ich bin sehr wohl gerufen meinen Teil beizutragen.

e) meine Beziehung zu meiner Arbeit

Wir finden in der Bibel durchgehend einen positiven Bezug zur Arbeit im Gegensatz zu vielen Überlieferungen aus Israels Umwelt. Schon im Paradies haben die Menschen gearbeitet. Die Sklaven werden aufgefordert die Arbeit auch für ihre nicht-christlichen Besitzer so gut zu machen, als würden sie direkt für Gott arbeiten (Eph. 6,5-8). Nun wird der eine oder andere seinen Chef vielleicht als Sklaventreiber erleben, aber selbst dann sind wir beauftragt gut zu arbeiten, so lange wir für diesen Chef oder diese Firma arbeiten.

f) meine Beziehung zu unserer Gesellschaft

Der erste Auftrag an die Menschen lautete, die Erde im Sinne Gottes zu verwalten. Dieser Auftrag gilt uns auch heute noch - und zwar nicht nur in unserem Privat- und Gemeindeleben. Vieles läuft schief in unserer Gesellschaft und es wird nicht besser, wenn wir Christen uns zurückziehen. Wo sind die Christen, die sich einsetzen gegen Ungerechtigkeit und für ein menschenwürdiges Leben, z.B. am Anfang und Ende des Lebens, für Kinder, die auf der Straße leben, weil es dort schöner ist als bei ihnen zu Hause? Wo sind die Christen, die sich in Vereine einbringen und ihren Ort positiv mitprägen? Es ist einfach, über die Banken und die Unternehmen zu schimpfen, aber wo sind die Christen, die Alternativen aufzeigen?

Dabei kann natürlich keiner in allen, ja noch nicht einmal in vielen Bereichen aktiv sein, und es

gibt Zeiten im Leben, in denen in dem einen oder anderen Bereich gar nichts dran ist. Aber es lohnt sich zu fragen, wo Gott möchte, dass ich mich einbringe.

g) meine Beziehung zu meiner Gemeinde

Die Gemeinde ist der Ort, an dem ein Leben in der Nachfolge und Liebe untereinander eingeübt werden kann. Deshalb ist es gut, wenn uns nicht alle Gemeindeglieder immer sympathisch sind. Hier gilt es miteinander zu leben, dass Jesus allein seine Gemeinde zusammenruft. Die Gemeinde hat die große Verheißung, dass an der Liebe der Christen untereinander die Nichtchristen Jesus erkennen sollen (Joh. 13,34+35). Das ist in den Gemeinden nicht immer spürbar, und die Frage an jeden einzelnen lautet: Wie kann ich dazu beitragen, dass diese Gemeinde mehr von Jesu Liebe geprägt wird?

Als Jünger Jesu sind wir gerufen, unser ganzes Leben für ihn zu leben. Deshalb lohnt es sich, immer wieder innezuhalten und sich die folgenden Fragen zu stellen:

Fragen zum Bereich Jüngerschaft:

- Wo ist die Nachfolge Jesu in deinem Leben schon sichtbar? (Keine falsche Bescheidenheit! – Wir dürfen uns freuen an dem, was schon gelingt.)
- Was hast du in den letzten zwei bis drei Monaten gelernt?
- In welchem der oben genannten Bereiche gilt es etwas neu oder wieder umzusetzen? Was? Und wann?

Leiterschaft

„Was ich dir vor vielen Zeugen als die Lehre unseres Glaubens übergeben habe, das gib in derselben Weise an zuverlässige Menschen weiter, die imstande sind, es anderen zu vermitteln.“ (2. Tim. 2,2)

Leiterschaft ist nichts anderes als der letzte Schritt der Jüngerschaft: Das was wir selber

gelernt haben, sollen wir an andere weitergeben. Dabei ist es ganz egal, wie viel wir schon gelernt haben. Eine Referentin bei einem Jüngerschaftskurs sagte vor Jahren treffend: „Ich könnte euch so mitnehmen und wir könnten in einem anderen Land eine Gemeinde aufbauen – ihr wisst längst genug.“ Diese Aussage trifft nicht für alle, aber für die allermeisten Christen in Deutschland zu. Wir wissen längst genug. Um selber weiterzukommen, müssen wir das, was wir gelernt haben, weitergeben. Das wird nur zum Teil mit Worten geschehen. Jesus hat seine Jünger im gemeinsamen Leben geprägt. Sie haben erlebt, wie er betet, isst, feiert, predigt, heilt, ... Auf dem Weg zur Entstehung des Ankers gab es den Satz: „Beten lernt man nur durch Beten.“ Mehr als viele gute Bücher über Gebet prägt unser Vorbild. Und auch hier gilt: keine falsche Bescheidenheit und auch kein falscher Perfektionismus! Wir müssen nicht die besten Beter sein, um andere zu inspirieren. Als ich Christ wurde, hat es mich enorm beeindruckt, wie ein Ehepaar für mich gebetet hat. Sie haben Gott gebeten, dass ich heil nach Hause komme. Inhaltlich fand ich das damals übertrieben. Ich war doch ein guter Radfahrer und so weit war die Strecke nun auch nicht. Aber dass Menschen einfach so mit Gott reden und ihn auch um solche „Kleinigkeiten“ bitten können, hat mich beeindruckt und mein eigenes Gebetsleben verändert. Immer wieder waren es auf meinem Weg andere Christen, bei denen ich erlebt habe, wie sie mit Gott leben.

Fragen zum Bereich Leiterschaft:

- Welche Menschen haben dich auf deinem Weg im Glauben geprägt? Wie haben sie das gemacht?
- Was hast du in den letzten zwei bis drei Monaten weitergegeben?
- Was hast du selber schon gelernt (siehe oben die Fragen zum Bereich Jüngerschaft) und an wen kannst du das wie weitergeben?
- Mit wem teilst du dein Leben?

Brückenbauer

„Christus ist es, der uns allen den Frieden gebracht und Juden und Nichtjuden zu einem einzigen Volk verbunden hat. Er hat die Mauer eingerissen, die die beiden trennte und zu Feinden machte. Denn durch sein Sterben hat er das jüdische Gesetz mit seinen zur Trennung führenden Vorschriften beseitigt.

So hat er Frieden gestiftet. Er hat die getrennten Teile der Menschheit mit sich verbunden und daraus den einen neuen Menschen geschaffen. Durch seinen Tod am Kreuz hat er die beiden – als in einem Leib, der Gemeinde, vereinigte – zur Aussöhnung mit Gott gebracht. In seiner Person, durch seinen Tod, hat er alle Feindschaft für immer getötet.“ (Eph. 2, 14-16)

Die Einheit seiner Kinder war und ist Gottes Sehnsucht! Das kommt schon im Alten Testament eindrücklich zum Ausdruck. Bei der Einweihung des Tempels werden die Spaltungen zwischen den Stämmen überwunden und es heißt: *„und es geschah, als die Trompeter und die Sänger wie ein Mann waren, um eine Stimme hören zu lassen, den HERRN zu loben und zu preisen, [...] – da wurde das Haus, das Haus des HERRN, mit einer Wolke erfüllt.“ (2. Chronik 5, 13)* Im Hebräischen steht hier nicht der unbestimmte Artikel ein, sondern das Zahlwort „ächad“ – eins. Da wo sein Volk eins wird, lässt sich Gottes Herrlichkeit nieder. Die bekannte Vision von den Totengebeinen in Hes. 37 hat eine Fortsetzung in einem prophetischen Bild über die Einheit Israels. In den Versen 16-27 ist 11x von diesem Einssein die Rede und dann heißt es in Vers 28: *„Und die Nationen werden erkennen, dass ich der HERR bin, der Israel heiligt, wenn mein Heiligtum für ewig in ihrer Mitte ist.“* An der Einheit seines Volkes werden die Nationen Gott erkennen.

Die Sehnsucht Gottes nach einer Einheit unter seinen Kindern ist dann in den Abschiedsreden Jesu im Johannes-Evangelium breit aufgenommen³ – und wieder gilt:

³ ausführlicher zu diesem Thema im Ankertext Nr. 98: Einheit in Liebe

- Die Einheit seiner Kinder ist Gottes Sehnsucht.
- Die Einheit in Liebe ist sein Gebot.
- Einheit und Herrlichkeit gehören zusammen.
- An der Einheit in Liebe werden die Menschen Gott erkennen.

So wie die Liebe Gottes uns gilt, auch wenn wir sie noch nicht begriffen haben, ist auch die Einheit seiner Kinder von Gott her schon Realität. In seinem Tod hat Jesus die eine Grundlage geschaffen, die für uns alle ausreicht (z.B. Eph. 24-22). Die Einheit ist allein in Jesus selbst begründet und weder abhängig davon, ob wir die anderen sympathisch finden, noch davon, ob sie in allen Fragen so denken wie wir. Wer darauf vertraut (»glaubt), dass Jesus Christus für ihn gestorben und auferstanden ist, gehört mit zur Familie Gottes (1. Kor. 15,3+4). Unterschiede in anderen Fragen ändern daran gar nichts (1. Kor. 3,11.15).

Auch wenn wir im Kopf wissen, dass Gott uns liebt, ist es ein langer Prozess, bis uns diese Liebe so durchdringt, dass sie unser Leben von innen her prägt. Das gleiche gilt auch für die Einheit. Das Wissen darum, dass Gott auch die anderen Christen und Gemeinden liebt, muss Stück für Stück unser Leben und unseren Alltag durchdringen. Oder anders gesagt: Wir müssen hineinwachsen in die Einheit, die von Jesus her schon Realität ist. Welche Herausforderung das ist, zeigt der Blick eines Bauingenieurs auf einen **Brückenbau**:

- Eine Brücke wird immer gebaut, um zwei Orte zu verbinden. Zunächst müssen wir uns beim geistlichen Brückenbau fragen, ob wir diese Verbindung überhaupt wollen. Es ist doch viel leichter, sich mit den Christen zu treffen, die so ähnlich denken wie wir selber. Und immer wieder höre ich die Frage, ob die anderen denn überhaupt wirklich Christen sind. Sie verstehen die Bibel ja anders, sie beten anders, sie helfen anderen Menschen, sie feiern ihre Gottesdienste anders, ... Es ist viel leichter, diese Brücken nicht zu bauen und uns in eine Gruppe Gleichgesinnter zurückzuziehen. Aber wir sind um Jesu willen verpflichtet auf unsere Geschwister zuzugehen. Die Menschen um uns herum werden an der Art und Weise, wie wir Christen miteinander umgehen, Jesus erkennen (Joh. 13, 34+35). Leider geben wir in der Hinsicht häufig kein gutes Bild ab. Manche Trennungsgräben laufen quer durch Gemeinden wie in Korinth, aber viele Gräben laufen nach wie vor zwischen den verschiedenen Kirchen, Konfessionen, Gemeinden und Gemeinschaften. Ein guter erster Zugang ist eine Bestandsaufnahme: Welche Gemeinden oder Gemeinschaften gibt es eigentlich in deiner Umgebung? Und welche davon kennst du zumindest ein bisschen?
- Eine Brücke schafft eine Verbindung von Mensch zu Mensch. Es wird geistlich immer da anfangen, wo wir uns persönlich begegnen und uns kennenlernen, wo wir uns erzählen, wie wir zum Glauben gekommen sind und was uns wichtig ist. Dabei werden wir mitten in z.T. bleibenden

- *Verbindung zweier Orte, die sonst nicht einfach miteinander zu verbinden wären. Überwindet Gräben, Schluchten, Flüsse, ...*
- *Für Personen, für Güter, für Verkehr und für Versorgungsleitungen (Gas, Wasser, Strom, Telefon).*
Keine neue Idee: Aquädukt.
- *Braucht Pfeiler zur Ableitung der Lasten, manchmal nach oben aufgehängt.*
- *Wird meist von beiden Seiten aus gebaut.*
- *Hat Ausdehnungsfugen an den Übergängen zur Vermeidung von Schäden, die durch Wärme bzw. Kälte entstehen würden, wenn die Ausdehnung nicht ausgeglichen werden kann.*
- *Es gibt ganz verschiedene Arten von Brücken: Holz- Steg, Hängebrücke, Steinbrücke, Stahlkastenbrücke, Spannbetonbrücke, Seilbrücke, Drehbrücke, Klappbrücke, Bogenbrücke, Covered Bridges, Fachwerkbrücke, Grünbrücke.*
- *Brückenbauteile: Widerlager, Pfeiler, Dehnungsfuge, Geländer, Strompfeiler, Eisschutz für Pfeiler.*

Lothar Tiburski

Unterschieden entdecken, dass es um denselben Herrn geht.

Vor Jahren habe ich reformierte Geschwister in Cannes mal gefragt, welche Rolle bei ihnen das Gebet spielt und erhielt zur Antwort: „Das macht bei uns der Pfarrer am Sonntag.“ Ich habe dann in gleicher Weise nach der Bibel gefragt und erhielt dieselbe Antwort. Damals war für mich sehr fraglich, ob die anderen bei solchen Antworten überhaupt Christen sein könnten. Das Gespräch lief dann weiter und sie erzählten, wo sie sich einsetzten für Menschen in Not. Jeder von ihnen war irgendwo aktiv für Asylsuchende oder Obdachlose, für lernschwache Kinder oder Menschen mit Behinderungen. Als sie mich dann fragten, wie das bei mir sei, musste ich antworten: „Das macht bei uns das Diakonische Werk.“ In der Begegnung mit anders geprägten Christen und Gemeinden können wir uns entweder auf unsere Vorurteile zurückziehen – das wäre mir passiert, wenn das Gespräch damals nicht weitergegangen wäre – oder uns auf eine Entdeckungsreise machen und sehen, was Gott den anderen geschenkt hat.

2004 gab es einen Kongress in Stuttgart mit fast 200 beteiligten Gruppen und Gemeinschaften unter dem Motto: Miteinander Reichtum entdecken und teilen. Genau darum geht es uns beim Brückenbau: den Reichtum zu entdecken, den Gott den verschiedenen Gruppen geschenkt hat. Dabei werden wir immer tiefer in ein Staunen über Gottes Größe und Herrlichkeit hineingeführt, weil andere Christen eben auch andere Reichtümer mitbringen.

Gleichzeitig bleiben natürlich auch Unterschiede bestehen. Die dürfen wir auch benennen, aber sie dürfen uns nicht mehr trennen.

- Es gibt kleine Brücken, die gerade mal aus einem wackeligen Brett bestehen, und es gibt ausgebaute Brücken, die auch Schwerlastverkehr aufnehmen können.

Kleine Brücken sind übertragen erste Kontakte einzelner. Da wo Vertrauen wächst, kann die Brücke wachsen. Für die nächsten wird es dann schon einfacher und Stück um Stück wächst eine Verbindung, bis sie ganz selbstverständlich ist. Genau das passiert immer dann, wenn eine neue

Gemeinde z.B. in die evangelische Allianz hineinkommt. Meist gab es vorher einen einzelnen Kontakt, es kommt zu einem tieferen Kennenlernen und irgendwann gehört die „neue“ Gemeinde ganz selbstverständlich dazu. Und das wird dann auch nach außen sichtbar.

- Über eine Brücke können Versorgungsleitungen führen. Geistlich sehe ich das als Verheißung. Die verschiedenen Glieder am Leib sollen einander unterstützen, damit der Leib Christi insgesamt wächst und lebt. Man kann dieses Bild aus Eph. 4 natürlich auch auf eine einzelne Gemeinde anwenden, aber es gilt in gleicher Weise für den Leib Christi insgesamt. Wenn wir umeinander wissen, wenn wir wissen, welche Stärken und welche Nöte andere Gemeinden und Werke haben, dann können wir uns gegenseitig unterstützen. Wir erhalten im Anker immer wieder Anfragen von Menschen, die eine geistliche Lebensgemeinschaft suchen, weil sie allein nicht zurechtkommen. An der Stelle bin ich sehr froh, dass ich Gemeinschaften kenne, die in dieser Arbeit ihren Hauptauftrag sehen. Die Suchenden kommen in eine Gemeinschaft, die ihnen weiterhelfen kann, und wir können uns um unseren Hauptauftrag kümmern. Keine Gemeinde kann heutzutage allen Nöten begegnen. Wenn wir mit anderen Gemeinden und Geschwistern verbunden sind, dann können wir uns auf die Nöte konzentrieren, an die Gott uns gewiesen hat, und uns dabei gegenseitig unterstützen.

- Bei Brücken braucht es Ausdehnungsfugen, weil die verschiedenen Teile sich unterschiedlich bewegen. Auch beim geistlichen Brückenbau müssen wir den anderen die Freiheit zur Bewegung lassen. Gewachsenes Vertrauen zwischen Menschen hat solch eine Flexibilität. Weil wir wissen, dass wir von Jesus her zusammengehören, können wir dem anderen die Freiheit lassen, manches auch anders zu glauben und zu leben.

Fragen zum Bereich Brückenbauer:

- Welche christlichen Gemeinden und Gruppen gibt es in deiner Umgebung?
- Zu welchen Geschwistern aus deiner Stadt oder Umgebung hast du/habt ihr als Gemeinde oder Gemeinschaft noch keinen Kontakt?
- Wo atmet dein Herz die Weite von Gottes Reich? Wo ist dein Denken noch zu eng?
- Wo hast du Vorbehalte und ungeprüfte Vorurteile?
- Welcher Schritt ist für dich als nächstes dran?

Leben in Gemeinschaft

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“ (Eph. 4, 15+16)

Jesus hat seine Jünger zu zweit ausgesandt. Auch nach der Lebensgemeinschaft mit ihm selber sollten sie nicht allein unterwegs sein. Als Barnabas allein nach Antiochien geschickt wurde, hat er als erstes Paulus dazu geholt (Apg. 11,19-26). Mit dem Ruf zu Gott sind wir immer auch in die Gemeinschaft der Geschwister gerufen. Dabei war und ist diese Gemeinschaft nicht immer einfach. Wir lesen schon bei den Jüngern von den Machtstreitigkeiten, als zwei sich die Plätze an Jesu Seite sichern wollen und die anderen murren (Mk. 10,35-45). Barnabas und Paulus gehen getrennte Wege, weil sie sich nicht einigen können (Apg. 15, 36-40). Auch in den Briefen hören wir von manchen Lieblosigkeiten in den Gemeinden (z.B. 1. Kor. 11,17-22).

Wir sind von Jesus in die Gemeinschaft mit Geschwistern gestellt, weil das der beste Ort ist, um geistlich zu wachsen und ihm ähnlicher zu werden. Entscheidend sind dabei nicht unsere Stärken, sondern unsere Schwächen. Jesus ist zu den Kranken gekommen und nicht zu den Gesunden. Bis heute lassen wir uns von den Starken beeindrucken und meinen, dass alles ganz einfach wäre, wenn wir nur die richtige Gemeinde oder den richtigen Hauskreis hätten. Ein junger Mann kam aufgeregt zu Petrus gerannt und fragte ihn: „Wo finde ich die perfekte Gemeinde?“ Petrus schaute ihn nachdenklich an und antwortete: „Selbst wenn ich es wüsste, würde ich es dir nicht sagen, denn wenn du hineingehst, ist sie nicht mehr perfekt.“

Ich bringe immer mich selber mit in die Gemeinschaft – mit meiner Geschichte, mit meinen Stärken und Schwächen, mit meinen Vorlieben und Abneigungen. Manche Geschwister sind mir sympathisch und andere eher nicht. Das ist ganz normal und das ist in jeder menschlichen Gemeinschaft so. Spannend wird das gemeinsame Leben, wenn wir uns von Jesus herausfordern lassen. Er allein ist die Grundlage unserer Gemeinschaft. Und er hat uns beauftragt, einander zu lieben. Er fragt nicht danach, ob mir der andere sympathisch ist oder nicht und auch nicht danach, ob es mir leicht fällt oder nicht. Die Liebe zu den Geschwistern ist sein Gebot. ⁴

In der Gemeinschaft wird sichtbar, ob ich selber aus der Vergebung lebe. Wenn ich das tue, dann werde ich auch den anderen vergeben, wo sie an mir schuldig werden.

In der Gemeinschaft wird sichtbar, ob ich mich selbst angenommen habe, denn dann kann ich auch andere mit ihren Macken und Kanten annehmen.

In der Gemeinschaft wird sichtbar, ob ich wirklich aus der Liebe Gottes lebe, denn dann kann ich andere lieben und brauche keine Angst mehr haben selber zu kurz zu kommen.

⁴ immer wieder lesenswert: Gemeinsames Leben von Dietrich Bonhoeffer, besonders das 1. Kapitel

In der Gemeinschaft wird meine Lebensgrundhaltung sichtbar: Frage nicht, was die Gemeinschaft für dich tun kann, sondern frage, was du für die Gemeinschaft tun kannst!

Wenn mir auf dem Weg bewusst wird, wo ich selber die Vergebung brauche und nicht liebenswert bin, dann treibt mich das hoffentlich in die Arme Gottes, und ich begreife seine Vergebung und seine Liebe tiefer. Ich lerne auf dem Weg Barmherzigkeit mit mir und anderen und Schritt um Schritt wird mein Leben und wird unsere Gemeinschaft von Gottes Liebe geprägt. Dann sind wir auf dem Weg der Verheißung: *„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“* (Joh. 13,35) Die Menschen um uns herum werden nicht durch die besten Predigten und die perfekten Gottesdienste gewonnen, sondern durch die Liebe, die da nicht aufhört, wo es schwer wird, durch die Liebe, die auch den nicht Liebenswerten liebt, durch die Liebe, die nicht mehr danach fragt, was sie selber davon hat.

Indem wir selber aus der Liebe Jesu leben, dürfen wir in unseren Gemeinschaften immer mehr in diese Liebe hineinwachsen.

Fragen zum Leben in Gemeinschaft:

- Welche Geschwister liebst du nicht so, wie Gott dich liebt?
- Wo ärgerst oder beklagst du dich über deine Gruppe?
- Wie kannst du dazu beitragen, dass die Gemeinschaft mehr von Liebe, mehr von Vergebung und mehr von Dank geprägt wird?



> Helge Keil

Anker-Leitung

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.

Alle Rechte beim Autor. Nachdruck nur mit Genehmigung des Wörnersberger Ankers.

Diesen Ankertext finden Sie als pdf-Datei auf unserer Homepage: <http://ankernetz.de/anker/publikationen.htm>

WÖRNERBERGER ANKER e.V.

Christliches Lebens- und Schulungszentrum, Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS),
Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de, Internet: www.ankernetz.de,
Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53